

## ***Freies Menschenbild***

*Paulo Freires* Menschenbild ist durchgehend positiv und geprägt von der existentialistisch-christlichen Philosophie. Dieses Menschenbild charakterisiert durchgehend seine Befreiungspädagogik. Aus dem Spektrum der Existenzphilosophie entnimmt *Freire* ein Menschenbild, das Einsatz, Tat, Hingabe als Akte setzt, die durch ständig wiederholte Entscheidungen in jedem Augenblick neu geschaffen werden müssen, wenn das Ich, die Existenz, nicht zusammensinken soll. Der Mensch ist konkret, keine Idee oder Abstraktion, seine Existenz ist sein Dasein in dieser Welt und in diesem Körper. »Der Mensch existiert *in dieser Welt*, mit der er sich aber nicht identifiziert, denn er steht zugleich außerhalb der Welt. Er erhebt sich über die Welt der Dinge, der Objekte, durch sein Bewußtsein; er kann über sie verfügen und sie verändern, und dadurch macht er sie zu seiner persönlichen Welt.« (*Hernández* 1977, 19) Der Charakter der *Freireschen* Pädagogik ist also durch die Anerkennung der Entscheidungsfähigkeit und den Aufgabencharakter des Menschen bestimmt. Seine Aufgaben kann der Mensch nur in dem Spannungsfeld zwischen den beiden Polen, der Verbundenheit mit der Welt und zugleich Trennung von der Welt verwirklichen, das heißt, indem er sich immer wieder davon distanzieret, sie anschaut, darüber reflektiert, kann er Handlungskapazität gewinnen.

Er entwickelt eine Anthropologie der Hoffnung, die den Menschen in den Mittelpunkt stellt und die von dessen Gestaltungsfähigkeiten ausgeht (vgl. *Lutz* 2004,78). »Hoffnung ist ein ontologisches Bedürfnis [...]. Wenn sie zum Programm wird, lähmt uns Hoffnungslosigkeit, macht uns unbeweglich. Wir erliegen dem Fatalismus und dann wird es unmöglich, die Kraft aufzubringen, die wir unbedingt für den schweren Kampf, der die Welt neu erschafft, brauchen. [...] Als ein ontologisches Bedürfnis braucht Hoffnung Praxis, um historisch konkret werden zu können.« (*Freire, P.*; zit. nach: *Grünberg* 270f. Festgelegte Programme brauchen und lassen keinen Raum mehr für freies, schöpferisches Handeln, genausowenig wie sie Hoffnung brauchen können, weil diese neue Räume erobern will.

Im folgenden sollen wesentliche anthropologische Kategorien benannt werden, die sich bei *Freire* beobachten lassen:

1. *Der Mensch als Wesen in Situation*: Für *Freire* ist der Mensch in seiner Situation und in Zeit und Raum verwurzelt, was bedeutet, daß er in seinem soziokulturellen Kontext, in einem bestimmten Ort im geographischen Sinne, mit seinen Besonderheiten verankert ist als konkreter Mensch, datiert und lokalisiert. Für *Freire* gehört die ›Situationalität‹ zum Wesen des Menschen, der nur in und mit der Welt existiert (vgl. *Hernández* 1977, 44). Damit befindet sich *Freire* auf der Denkbasis von *Gabriel Marcel*, der ausführt, daß es dem Menschen eigen und wesentlich ist, ein Wesen-in-Situation zu sein, das heißt, er ist als Wesen in Zeit und Raum eingewurzelt, diese wird von seinem Bewußtsein wahrgenommen und transzendiert (vgl. *Marcel, G.*, zit. nach: *Hernández* 1977, 43f.). Situationalität ist also sozusagen die Ausgangsbasis des Menschen.

2. *Der Mensch als Wesen mit Bewußtsein:* Weiterhin sieht *Freire* den Menschen als ein »Wesen mit Bewußtsein«. Daß der Mensch »in und mit der Welt« ist, bedeutet keineswegs, daß er sich damit identifiziert, sondern er hat die Fähigkeit, mittels seines Bewußtseins aus der Natur herauszutreten und sie zu transzendieren (vgl. *Hernández* 1977, 44). Er kann die Welt als ein »vor ihm befindliches Objekt« betrachten und zugleich sich selbst als einen Teil dieser Welt erkennen. Aus dieser besonderen Beziehung zur Welt bildet sich eine dialektische Subjekt-Objekt-Einheit (vgl. *Bendit/Heimbucher* 1985, 36). Der Mensch ragt gleichzeitig aus der Welt hervor, kann also die Welt als Objekt betrachten und gleichzeitig gehört zum Bewußtsein auch die Zuwendung zum Objekt, also die »Intentionalität«.
3. *Der Mensch als Wesen der Praxis:* »Aus den beiden Aspekten des Bewußtseins »Hervorragenden und Intendieren« leitet P. *Freire* die anthropologische Aussage ab, daß der Mensch »ein Wesen der Praxis« ist, deren Elemente die Reflexion und die Aktion sind.« (*Hernández* 1977, 45) Demnach beinhaltet »Reflexion« die Distanzierung vom Objekt, während »Aktion« die Hinwendung zu dem betrachteten Objekt bedeutet. Die beiden Elemente »Reflexion-Aktion« gehören also für *Freire* unzertrennlich zusammen und bilden keine zwei Stufen, sondern spielen sich gleichzeitig ab. Somit wird die häufig auftretende Disharmonie zwischen Theorie und Praxis von ihm überwunden. Für *Freire* weist die Theorie ihre Gültigkeit in der Praxis auf, die andererseits ihren Rückhalt in der Theorie findet.
4. *Der Mensch als Integrationswesen:* Integration verwurzelt den Menschen in der Welt. Integration in diesem Sinne bedeutet nicht, daß der Mensch zur Anpassung strebt, sondern zur kritischen Integration. In dem Prozeß des Erkennens der Realität befriedigt er durch schöpferisches Handeln seine Bedürfnisse und verändert damit gleichzeitig die Realität (vgl. *Bendit/Heimbucher* 1985, 35).
5. *Der Mensch als Kulturwesen und Schöpfer der Geschichte:* *Freire* hält den Menschen für ein schöpferisches Wesen, das die Welt verändern und neu konstruieren kann, was er vorfindet. Durch Aktion-Reflexion verwandelt und vermenschlicht der Mensch die Natur und macht sie zur Kultur. Kultur ist nach *Freire* also das Ergebnis der Antwort auf die Herausforderung der Welt (vgl. *Hernández* 1977, 47). »Das Wesen des Menschen ist originär von dieser, seiner Fähigkeit, geprägt auf die eigene Umwelt, die eigene Kultur, als Geschöpf und als Schöpfer einzuwirken. Nicht einzig Opfer seiner Verhältnisse ist deshalb der Mensch, sondern auch deren Gestalter: »Kulturfähigkeit ist die Kompetenz zur Gestaltung und kulturelles Handeln ist ein gestaltgebendes« (Greverus I.-M.; zit. nach: Lutz 2004, 78). Die Welt ist nicht statische Wirklichkeit, sondern als Wirklichkeit im Prozeß und in der Umwandlung zu sehen. Darin sieht *Freire* auch die Bedingung für die Bildsamkeit von Menschen. Sein Fazit ist, daß Menschen immer schon »gebildet« in formale und nonformale Bildungsprozesse hineingehen, weil sie bereits in der »Schule der Welt« lernten. Darauf haben sich seiner Meinung nach die Bildungsinstitutionen, allen voran die Schule, einzustellen. (vgl.

Gerhardt 2003, 1) In dem unvollendeten Charakter des Menschen und dem Übergangscharakter der Wirklichkeit sind die eigentlichen Wurzeln der Erziehung als ausschließlich menschliche Ausdrucksform und nötigen dazu, daß Erziehung ein fortlaufender Vorgang ist, schreibt auch Gerster (vgl. Gerster 2001, 11). »Als unvollständiges Wesen auf der Suche nach einem Ziel ist der Mensch berufen, Mensch, beziehungsweise eine Existenz zu werden. Dies kann nur gelingen, wenn er sich im anderen Menschen, im Du, wiedererkennt, wobei in der Ich-Du-Beziehung beide Teilnehmer ihre Unvollständigkeit anerkennen. Diese Anerkennung führt zur Überwindung der eigenen Grenzen durch ›Grenzaktionen‹ (Freire), die die Realisierung der Freiheit des Menschen bedeuten«. (Bendit/Heimbucher 1985, 35) Problemformulierende Bildung bestätigt Menschen als unvollendete, unfertige Wesen im Prozeß des Werdens in und mit einer unfertigen Wirklichkeit. Menschen entwickeln dadurch die Kraft, die Weise zu begreifen, in der sie in der Welt existieren, mit der und in der sie sich selbst vorfinden und zur Kultur zu gestalten.

6. *Der Mensch als Wesen der Freiheit.* »In diesem Akt der Schöpfung und der Neuschöpfung verwirklicht sich die Freiheit des Menschen« (Hernández 1977, 55). Der Autonomiebegriff der befreienden Pädagogik Freires geht von dem Verständnis der Vernunftbegabtheit des Menschen aus. Deswegen lehnt Freire jede Form von Sektierertum und Extremismus ab, weil sie die leihweise Hergabe oder gar Übereignung des eigenen denkenden Ichs an politische, religiöse oder andere Gruppenzusammenhänge fordern. Nur die kritische Durchsicht eigener und fremder Wahrheiten schafft eine Basis für treffende persönliche, berufliche und politische Entscheidungen. Strukturen von Ungerechtigkeit und Ausbeutung berauben die Menschen dagegen ihres Menschseins und führen zur Entfremdung von sich selbst. Freire ist der Überzeugung, daß Menschen Subjekt ihrer Handlungen sein müssen, daß sie aber faktisch fortwährend von anderen zum Objekt, zur Rolle, zur Versuchsperson gemacht werden. Seine Methode ist dagegen der Versuch, andere Menschen zu erziehen, ohne sie zum Objekt zu degradieren (vgl. Gerster 2001, 17). Befreiung ist nicht nur die tätige Absage an Unterdrückung, sondern weist auch auf Möglichkeiten zu einem Leben in Solidarität und Nächstenliebe hin. Dem Menschen ist es so, laut Freire, möglich, in Denken und Handeln, zur Freiheit von inneren und äußeren Zwängen zu gelangen (vgl. Gerhardt 2003, 5f.). Daß das aber keine leichte Aufgabe ist, wird aus Folgendem klar: »Freiheit wird nur im Kampf errungen, sie wird uns nicht geschenkt. Man muß ihr fortwährend und in Verantwortung auf der Spur bleiben. Freiheit ist nicht ein Ideal, das außerhalb des Menschen angesiedelt wäre, sie ist auch keine Idee, die zum Mythos wird. Sie ist vielmehr die unverzichtbare Bedingung im Kampf um die Erfüllung des Menschen.« (Freire 1985, 34)
7. *Die Intersubjektivität des Menschen:* Indem Freire die Intersubjektivität unterstreicht, tritt er gegen ein falsches Verständnis der Subjektivität ein. Daß er die Singularität, also Einmaligkeit der Existenz nicht leugnet, bedeutet nicht, daß die Existenz absolut

- in sich selbst wäre, von anderen isoliert. Das Gegenteil ist der Fall, denn die Existenz gewinnt ihre Bedeutung in der Intersubjektivität. »Das ›Ich-existiere‹ wird erst durch das ›wir-existieren‹ konstituiert, es geht diesem nicht voraus« (Hernández 1977, 49).
8. *Der Mensch ein kommunikatives Wesen:* »Die Intersubjektivität ermöglicht die Kommunikation zwischen Subjekten in bezug auf das Objekt« (Freire, P.; zit. nach: Hernández 1977, 50). Echte Kommunikation kann also nicht einbahnig also von A zu B stattfinden, sondern zeigt sich darin, daß sich Subjekt A und Subjekt B bei der Benennung der Welt begegnen. Durch das Erkennen eines Objektes von zwei Subjekten treten beide miteinander in Kommunikation. »Dialog ist die Begegnung zwischen Menschen vermittelt durch die Welt, um die Welt zu benennen« (Freire 1985, 72) Wenn es Subjekte gibt, die sich passiv verhalten oder die zum Schweigen gezwungen werden, findet dagegen Kommunikation nicht statt. »Die Kommunikation beinhaltet eine Gegenseitigkeit (Reziprozität), die nicht unterbrochen werden darf« (Freire, P.; zit. nach: Hernández, 1977, 50). »Die, denen das Grundrecht verweigert wurde, ihr Wort zu sagen, müssen dieses Recht zunächst wiedergewinnen und die Fortsetzung dieses entmenschlichenden Übergriffs verhindern [...] Weil Dialog Begegnung zwischen Menschen ist, die die Welt benennen, darf er keine Situation bilden, in der einige Menschen auf Kosten anderer die Welt benennen. Vielmehr ist er ein Akt der Schöpfung« (Freire 1985, 72). Freire geht also nicht nur von der prinzipiellen Dialogfähigkeit des Menschen als dessen Spezifikum aus, sondern auch als dessen Grundrecht. Er sieht darin die Voraussetzung, die Welt zu verändern, wodurch er zu einem geschichtlichen Wesen wird. »Es gibt kein wirkliches Wort, das nicht zugleich Praxis ist, so kann ein jedes Wort, das den Dialog nicht abbricht, sondern weiterführt, die Welt verändern« (Freire, P.; zit. nach: Lutz 2004,78). Freire nennt verschiedene Voraussetzungen für den Dialog und begründet den Glauben an den Menschen damit, daß der Dialog ohne Glauben eine Farce würde, die unausweichlich zu paternalistischer Manipulation entartet. »Dialog erfordert darüber hinaus einen intensiven Glauben an den Menschen, einen Glauben an seine Macht, zu schaffen und neu zu schaffen, zu machen und neu zu machen, Glauben an seine Berufung, voller Mensch zu sein[...]. ›Glauben an den Menschen‹ heißt die a priori -Forderung für den Dialog« (Freire 1985, 74). Des weiteren kann für ihn der Dialog nicht existieren, wo es an der tiefen Liebe für Welt und Menschen fehlt. »Die Benennung der Welt als Akt der Schöpfung und Neuschöpfung ist nicht möglich, wo dieser Vorgang nicht von Liebe durchdrungen ist. Liebe ist zugleich die Begründung des Dialogs und der Dialog selbst«. (Freire 1985, 72) Des weiteren kann kein Dialog ohne Demut stattfinden. »Der Dialog als Begegnung von Menschen, der gemeinsamen Aufgabe des Lernens und Handelns zugewandt, wird zerstört, wenn es den Teilnehmern, oder einem von ihnen an Demut fehlt. Wie kann ich mich im Dialog engagieren, wenn ich fortwährend andere zu Unwissenden stempole und meiner eigenen Unwissenheit nie gewahr werde.« (Freire 1985, 73) Für Freire sind Liebe,

Demut und Glauben Grundlagen, um einen Dialog in einer horizontalen Beziehung führen zu können. Aus ihnen wächst mit logischer Konsequenz gegenseitiges Vertrauen zwischen den im Dialog Stehenden. Dialog kann auch nicht ohne Hoffnung existieren. Sie wurzelt in der Unvollendetheit des Menschen, aus der er sich in beständigem Suchen herausentwickelt – in einem Suchen zusammen in der Gemeinschaft mit anderen (vgl. ebd. 75). Um seine Identität und Integrität als durchgängigen Entwurf stabil zu halten, entwicklungs offen, kulturschöpferisch und dialogfähig zu leben, hält *Freire* die Anerkennung eines jeden Menschen durch seine soziale und kulturelle Umwelt für zwingend erforderlich (vgl. *Lutz* 2004, 79). Auch ohne kritisches Denken der Dialogpartner, die die Wirklichkeit als Prozeß begreifen, kann es keinen echten Dialog geben (vgl. *Freire* 1985, 75).

*Freire* sieht den Menschen als Wesen in Situationen und Lebenslagen nie isoliert, sondern immer als Mensch mit anderen. Er schreibt, daß der Mensch in der Auseinandersetzung mit seiner Umwelt durch Bewußtwerdung seine eigene Menschwerdung erreicht. Die Bewußtwerdung bezieht sich auf das Eingebundensein in ein System der Benachteiligung und Diskriminierung, welches bei dem Benachteiligten zur Verinnerlichung jener Bilder und Denkweisen geführt hat, die in einer Gesellschaft für Unterdrückte und Diskriminierte entworfen wurde und die den Glauben an die eigene Minderwertigkeit und Unfähigkeit auslösen können.

Durch den Dialog kann sich der Mensch in seinem Suchen, das nur in Gemeinschaft mit anderen vollzogen werden kann, aus seiner Unvollendetheit herausentwickeln. Durch solche Menschwerdungsprozesse lernt der Mensch, sich bewußt werdend, gesetzte äußere und verinnerlichte Grenzen zu überwinden (vgl. *Lutz* 2004, 80 und vgl. *Freire* 1985, 75). Grenzsituationen, begrenzende Erfahrungen und Bedingungen müssen überwunden werden, um die Humanisierung zu erreichen. »Um die Vermenschlichung zu erreichen – was die Eliminierung entmenschlichender Unterdrückung voraussetzt-, ist es absolut notwendig, die Grenzsituationen, in denen Menschen zu Dingen reduziert werden, zu überwinden.« (*Freire* 1985, 85) *Freire* hat durch seine Befreiungspädagogik eine Verwirklichung dessen gesucht, was er ›Menschwerdung‹ nannte. Sie fand ihre Basis in seinem Bild eines nach Vervollkommnung strebenden Menschen. »In allen Phasen ihrer Befreiung müssen die Unterdrückten sich als Menschen erkennen, die an der ontologischen und historischen Berufung arbeiten, vollkommener Mensch zu sein.« (*Freire* 1985, 51)